

Homilie zu Mk 1,14-20  
3. Sonntag im Jahr (Lesejahr B)  
23.1.1993 St. Laurentius

Liebe Gemeinde,

die Worte des Evangeliums erinnerten mich beim Lesen an ein Erlebnis am Toten Meer. Da gibt es kleine Inseln, auf denen liegen massenhaft - so meint man - Kieselsteine. Dann springt man vom Boot ans Ufer auf die "Kieselsteine" und muß entdecken: nur salzkrustige Behälter von reinstem, feinstem Teer, massenhaft. So ungefähr kam mir's vor mit diesem Text. Da sagt man (Vers 14-15): "Er verkündete das Evangelium Gottes: Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe. Bekehrt euch, glaubt dem Evangelium!" Es scheint, als kennten wir nicht mehr den verborgenen Gehalt von jedem einzelnen dieser Worte. Wollen wir's in der Kürze der Zeit probieren, die krustigen Schalen zu zerbrechen, um zu entdecken, was sich darunter verbirgt.

Wir haben hier öfter schon von dem Satz gesprochen, den vor Tausenden von Jahren in unserem Kulturkreis einmal Menschen formuliert haben: Der Menschen waren so viele geworden. Der Boden konnte sie nicht mehr ernähren - Hunger, Hungersnot, Hungertod. Da schlossen sie sich zusammen zu einer Unternehmung, um in Parallelschaltung aller Vitalkräfte, Intelligenzen und Muskelkräfte sich die Güter zu beschaffen aus dem Boden zum Überleben. Am Ende sei Mahl, am Ende sei Freude, Friede, Leben. Das ist gerafft der Aussagegehalt des Mythos, der Saga, der Sage von Schöpfung und Staat im Alten Orient in unserm Kulturkreis.

Nun unser Wort hier: Wenn solcher Staat, solches Unternehmen, Erfolg erstrebt und den Erfolg auch hat, dann sind Güter da, Güter über Güter; im Festmahl wird's genossen. Am Anfang geht es nur darum, aus dem Größten herauszukommen. Dann ist man aus dem Größten heraus und erlaubt sich kleinen Luxus, später auch großen Luxus, und am Ende staunt man, was alles wir aus der Erde uns beschafft haben. Fernweg sind die Zeiten des Hungers, der Hungersnot, des Hungertods! Hier hat unser Ausdruck seinen Ort: Das dann ist die F ü l l e d e r Z e i t . "Als die Fülle der Zeit gekommen war ...", wir lesen diese Worte so gedankenlos und hören sie so oberflächlich. Das ist der Sachgehalt, das ist die Fülle der Zeit: der Hunger ist besiegt.

Das geht von Jahr zu Jahr, und immer geht's um Erzeugnisse, Ergebnisse, um Ernte, Lohn und Gewinn, Güter. Das gilt für die Abschnitte innerhalb eines Jahres, und es gilt auf lange Zeiten, auf Epochen gesehen, auf Jahrwochen. Irgendwann einmal hat dann eine Generation im Vollsinn "Fülle der Zeit" in der Erfahrung. Die Zeit ist erfüllt, die Güter sind da, das Mahl kann stattfinden, daß Freude sei, Friede, Freiheit von Sorge, Leben.

Nun heißt es von dieser Zeit, der Fülle der Zeit - das steht so nicht hier, aber es ist in der Sache gesagt - daß das alles in der Katastrophe endet, und die Katastrophe heißt Sterben, Tod und Grab. O Fülle der Zeit - frag die Toten! Wo bleibt die Fülle der Zeit in Sterben, Not, Tod und Grab? Katastrophe - so das ganze Jahr durch im einzelnen fällig, so irgendwie einmal in summa massive fällig, wenn wir gedenken am Ende des Jahres, wie wir gestorben sind, und schließlich in Epochen fällig. Irgendwann beeindruckt es eine Generation, daß das alles ja endet in der Katastrophe. "Die Katastrophe bricht herein", sagen wir. Und nun dürfen wir hören das Evangelium Gottes: "Gott bricht herein." Jetzt sagen wir nicht so läppisches Zeug vom Ende der Tage, dem Ende der Welt, an dem Gott ja komme, nicht so. Man kann davon immer sprechen, die Katastrophe bricht ja immer schon herein - Gott bricht herein, er will immer schon hereinbrechen, ist auch immer schon hereingebrochen nach Maßen. Aber wenn sie in dieser Ausdrücklichkeit hereinbricht, in dieser umfassenden Weise und Art auch allen bewußt wird als die große Katastrophe, wenn also das Elend öffentlich geworden ist, umfassend, wenn es beinahe zur Volksnot, zur Volkskrankheit geworden ist, dann muß man doch davon reden, daß das die Stunde Gottes ist, die Katastrophe.

Aber zu welchem Ende und Zweck geschieht sie? Nun gehen wir wieder auf Gott zu. Ein verbrauchtes Wort ist es, furchtbar verbraucht. Wir haben öfter versucht, es aufzuschließen wieder: Sag mir doch, was meinst du mit Gott, was ist Gott? Es ist jenes, was unter uns aufbricht, einkommt, sich verbreitet, wenn wir in Not uns einander angehen lassen, in Sterben und Tod, am Grabe noch einander, einander meinen und nicht nur uns zurückziehen auf uns und ich und mich, wenn wir einander beistehen in der Not, einander gehören in der Not, einander gehören im Sterben, im Tod. Wir müssen irgendwann einmal beginnen zu verstehen, was das heißt, in einem Volk, in einer Gesellschaft, in einer Gemeinde einander beistehen, beistehen, beistehen. Dann bricht ein, bricht an - Gott. Gott bricht an, bricht ein, verbreitet sich, ist unter uns als Atmosphäre, Klima, Hauch. Man sage doch nicht, das sei nicht wahr, man sage doch nicht, das sei nichts. Jeder, der es einmal gewagt hat, auf diese Karte zu setzen, der weiß, daß das etwas ist. Und darin erweist es sich als wirksam: daß du im Herzen getrost wirst inmitten von Not, inmitten von Sterben, inmitten von Tod und am Grabe noch. Getrost, getröstet - wir müssen das Wort ausschöpfen. Da muß man niemand anrösten mit billigen, süßelnden Worten. Da kommt etwas auf, was dich festigt, was dich herstellt, was dich hinkriegt, passend macht, mit dir selbst eins, so daß du die Not des andern durchmachst, das Sterben des andern durchmachst, den Tod des andern kostest und am Grabe weißt, es ist dein Grab. "Engel kamen und trösteten ihn" - wir kennen den Satz. Und das Ende des Trosts dort und damals am Ölberg war - über's Kreuz hinweg - Auferstehung und Ostern. Das ist Trost. Das ist's, was Gott, inmitten von Katastrophe einbre-

chend, aufbrechend, unter uns verbreitet, wirkt: eine Schar Geretteter, die getrost worden sind, wiewohl sie Not und Sterben, Leid und Tod und Grab nicht leugnen, nicht wegschieben, nicht verdrängen; das ist ja gar nicht gefragt. D u r c h g e h e n ist gefragt, u n d l e b e n . Ostern meint das. Und das gehört verkündet heute im Evangelium, das gehört doch verkündet. Das ist dann das "Evangelium Gottes", wie es bezeichnenderweise heißt, und nicht "Evangelium Jesu Christi".

In dem Zusammenhang wird Gott König genannt (im Urtext heißt es K ö n i g t u m [basileia] G o t t e s , nicht wie hier Reich Gottes). Was ist denn dieser Zug an Gott, daß er König ist? König - wiederum ein verlorenes Wort - meint immer, daß da einer ist, der viele Versprengte, Entwurzelte, Gescheuchte, Verlorene sammelt, zueinanderführt, zueinander in die Begegnung rückt, so daß sie eins werden, das Leben haben. Das ist der Sachgehalt des Wortes König, daß einer in der Spannung dieser Zerrissenheiten dies bewirkt, die Seinen versammelt wie eine Gluckhenne ihre Küchlein. Das ist königlich.

"Gekommen ist das Königtum Gottes.  
Die Zeit ist erfüllt",  
der Zusammenbruch geschieht, der Einbruch, Anbruch, Aufbruch  
Gottes geht vor sich,  
als wie ein König will er uns sammeln,  
Getrostwordene aneinander,  
zur Freude Gekommene, frei worden von der Sorge,  
des Friedens teilhaft worden in einem neuen Leben.

"Nach der Gefangennahme Johannes des Täufers ging Jesus nach Galiläa, tat den Mund auf und verkündete das Evangelium Gottes: Die Fülle der Zeit ist, das Königtum Gottes ist genaht." Nun vollzieht, was dem gemäß ist: Trauet, vertrauet darein. Das ist euer Sieg, den dann euer Gott, euer König, euch bereitet.